

Für Halle vierteljährlich bei zweimonatlicher...
Preis 2,50 M., durch die Post 3,25 M., auswärts...
Ansonsten werden von allen Reichspostämtern...
Am amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter 'Saale-Zeitung' eingetragen.
Für unvertan eingeliegene Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.
Bestand nur mit Quittungsendung: 'Saale-Bl.' gefahrt.
Verleger der Redaktion Nr. 1140; der Geschäftsstelle Nr. 1133 A.
Annoncen-Geschäftsstelle: Große Ulrichstraße 63, I; Telephon Nr. 590 u. 591.

Saale-Zeitung.
Dreißundvierzigster Jahrgang.

werden die Spaltenpreise oder deren Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Geschäftsstelle, Gr. Ulrichstraße 63, I sowie von unseren Annoncenstellen und allen Annoncen-Expeditoren angenommen.
Kleinanzeigen die Seite 75 Pfg. für Halle und auswärts 1 M.
Ercheint täglich zweimal, Sonntag und Montag einmal.
Redaktion und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brahanstraße 17;
Verlags-Geschäftsstelle: Post 24.
Anzeigen-Geschäftsstelle: Gr. Ulrichstraße 63, I; Telephon Nr. 590 u. 591.

Die guten Generale und die Schlechten Diplomaten.

Der Artikel des Grafen von Schlieffen.

Von den vielen Kommentaren in der Presse, die die Neujaars-Ansprache des deutschen Kaisers an die kommandierenden Generale begleitete, ist wohl einer der interessantesten jenen des hochachtbaren 'Reichsboten', der als das Lieblingsblatt der Kaiserin gilt, ein Blatt, das außerdem von der Hofgesellschaft mit Vorliebe gelesen wird. Das Spiel ist pikant: Der 'Reichsbote' benutzte den von dem Kaiser begünstigten Artikel des Generalobersten Grafen von Schlieffen, um aus dem Inhalt des Neujaars-Artikels ein Fazit der Blimwischen auswärtigen Politik zu konstruieren. Der 'Reichsbote' sagt:

„Die militärische Lage Deutschlands erscheint hiernach eine sehr ernste, und gegenüber der Leistung unserer auswärtigen Politik erhebt sich die Frage, was sie getan hat, um diese Lage zu verhüten! Wir haben oft den Vorwurf erheben müssen, daß man die Dinge gewähren, die deutschfeindlichen Elementen zustande kommen ließ und sich dann begnügte, sie als ungefahrlich für Deutschland hinzustellen.

Es stimmt mit einer in der Armee weitverbreiteten Auffassung zusammen, die uns schon vor einiger Zeit aus dem Munde einer hohen militärischen Persönlichkeit bekannt wurde, daß nämlich die Armee auf die Dauer nicht mehr imstande sei, die von der Diplomatie gemachten Fehler und erzeugten unangünstigen Momente der internationalen Lage durch ihre Macht allein wieder gut zu machen. Was das heißen will, mag man sich einmal vollständig klar: und glaubt man, daß diese Gefahr etwa durch innere Verfassungsveränderungen und Zwischigkeiten zwischen Krone und Volk gebessert oder beseitigt wird? Der Schlieffen'sche Artikel ist die denkbar schärfste Kritik von militärischer Seite an den völlig negativen Ergebnissen unserer auswärtigen Staatspolitik. Von diesem Artikel sagt der Kaiser, daß er seinen Ansichten entsprechend ist, und hielt ihn für so wichtig, daß er ihn an dieser Stelle verles. — — —

Der Vorwurf des 'Reichsboten' klingt so laut als daß er nicht an der Stelle, für die er berechnet ist, gehört werden sollte. Wird der Kaiser den Klang dieses Schlieffen's zufällig nicht vernehmen, so wird man bei Spazierritten nicht verfehlen, S. M. darüber (so wie zufällig) Vortrag zu halten. Und das ist ja das Fudels Kern! Fürst Bülow soll gestirbt werden — à tout prix —. Ob mit, ob ohne Reichsfinanzreform. Der alte Moor, den man seit Donauerschlagung so hübsch im Hungertum glaubte, lebt zu lange, lebt jenen Zirkeln zu lange, wo beim Dessert und bei der englisch-schlesischen Zigarette mit Vorliebe über Bülow räsonniert, wo man das vom 'Reichsboten' jetzt gebrauchte Wort „von den Fehlern der Diplomatie, die die Armee auf die Dauer nicht wieder gut machen kann“ geprägt hat. Uebrigens, eine alte Kalkunreminienz! Bülow soll in einem Taak nach der Schlacht

bei Waterloo etwas ähnliches von den Feinden der Diplomaten gesagt haben. —

Das 'Berliner Tageblatt' ist der Ansicht, die auch wir akzeptieren und der die 'Saale-Ztg.' schon gestern morgen Ausdruck gegeben, als sie Graf Schlieffen als den Verfasser des Neujaars-Artikels bezeichnete, daß es sehr wünschenswert sei, wenn die Armee sich von einer kritischen Erörterung der Auslandspolitik zurüchhalte möchte, und das um so mehr, da selbst der flüchtige und vorurteilsfreie General die Dinge natürlich immer vom speziell militärischen Standpunkt aus beurteilen wird. Jede derartige, von militärischer Seite ausgehende Kritik erscheint uns „politisch unbedenklich“.

Ein Zentrumskanzler?

Unser Berliner W.-Mitarbeiter schreibt uns: Bedenklich wird das Verhalten des Zentrums angesichts der immer bestimmter auftretenden Meinungen über eine liberale Kamarilla am Kaiserhofe. Auf welchen Wegen es den Vertretern des Ultramontanismus gelungen ist, an den Kaiser heranzukommen, darüber besteht keine volle Klarheit. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß es über das Hoflager des österreichischen Kronprinzen Franz Ferdinand geschah. Jedenfalls hat aber das Zentrum durch Mittelpersonen ganz bestimmte Vorschläge gemacht. Es hat ein politisches Programm und es hat auch einen oder mehrere Kandidaten präsentiert. Daß es sich dabei als sehr 'kaiser-treu' geberdet hat, ist selbstverständlich. Seine Vorschläge sollen auf eine Durchführung der Finanzreform im Reich und auf die Bewilligung aller für Armee, Flotte und Kolonien erforderlichen Mittel gehen. Ebenso gewiß ist freilich, daß das Zentrum nichts umsonst gibt; es ist deshalb anzunehmen, daß es gleichzeitig seine Gegengerechnung präsentiert hat.

Der 'Neue' Artikel in englischer Uebersetzung.

London, 7. Jan. Die 'Morning Post' will nicht daran glauben, daß der 'Neue'-Artikel, den der Kaiser seinen Generalen im Berliner Schloß vorlas, wirklich von General Schlieffen geschrieben ist. Dazu sei der Artikel zu rhetorisch und ermangele des unter Moltkes Schülern üblichen Stils. Des in dem Artikel entworfenen Bild von England sei unrichtig und schade auf Grund chauvinistischer Zeitungsartikel oder deutscher Romanfabrikate entworfen zu sein, wie sie in der letzten Zeit zahlreich entstanden seien. Die Isolierung Deutschlands sei ein Hirngespinnst, und die Befestigung eines gemeinsamen Angriffs eine Fabel. Weder England, noch Frankreich, noch Rußland, noch Italien dächten an Krieg. Sollte Deutschland aber den Frieden, so könne es leicht viel dazu beitragen, wenn es bei Oesterreich darauf bestünde, daß es seine Nachbarn nicht angreife, von denen es nicht wahrscheinlich ist, daß sie ihrerseits Oesterreich angreifen.

Abg. v. Camp und die Reichspost.

Von geschätzter Seite wird uns geschrieben: Während der letzten Reichstagsverhandlungen hat der Abgeordnete v. Camp schwere Formirungen gegen die Reichspostverwaltung gerichtet, gegen die die Staatssekretäre Kraetzle und Sadow, der früher als Unterstaatssekretär der Reichspostverwaltung lange Zeit angehörte, Vernehmung einlegten. Herr v. Camp warf der Postverwaltung vor, daß sie nicht wirtschaftlich genug arbeite und große Beamtenüberfüllung betriebe. Obwohl man nicht auf dem Standpunkte zu stehen braucht, daß in der Reichspostverwaltung nichts Verbesserungsbedürftig ist, müssen die Ausführungen v. Camps bei allen, die nur einigermaßen in das Getriebe der Reichspostverwaltung einen tieferen Einblick haben, Befremden erregen. Es ist auch wohl anzunehmen, daß diese Gefühle gegen die Postverwaltung mehr in dem Fingangeln ihren Ursprung haben und in dem Betreiben, dafür einen Einbußen zu finden. Es ist immer wieder darauf hinzuweisen, daß zu den bisherigen Erfolgen der Reichspostverwaltung, die namentlich von den Fachleuten des Auslands rühmlichst anerkannt werden, besonders der Umstand beizutragen hat, daß die Postbeamten eine vielseitige, auf alle Dienstzweige zugeschnittene technische Ausbildung genossen haben, für die eine gute Schulbildung die Voraussetzung war. Auch die gesamten höheren Beamten hatten diese gründliche technische Ausbildung durchzumachen. Der 'Mellorismus' hatte bis vor Kurzem in der Postverwaltung keinen Raum. Die neuerdings viel besprochene Frage, ob man nicht die Dienstpostämter der mittleren Beamten auf die Unterbeamten und die der höheren auf die mittleren Beamten jomeit irgend angängig übertragen solle, trägt den Arim zu einer großen Selbsttäuschung in sich. Es mag daran erinnert werden, daß die ganze Frage des Postassistentenverbandes f. Zt. aus dem Vorrecht der Postassistenten aus der Militärämterklasse, die Postsekretärprüfung ablegen zu können, entstanden ist. Hinzu kam, daß die Reichspost zum großen Teil im praktischen Betriebe neben den Assistenten vertrieben wurden. Wenn heute die Unterbeamten in die Assistentenstellen eintreten, wenn auch nur in solche, in der sogenannte rein mechanische Arbeit zu leisten ist, so ergibt sich im Laufe der Zeit ganz von selbst, daß diese Unterbeamten auch später das jegliche Gehalt der Assistenten beanspruchen werden. Das lehnen die bisherigen Erfahrungen, und das sprechen die Forderungen der Unterbeamten auch offen aus. Andererseits ist es den fähigen Unterbeamten zu gönnen, daß sie Gelegenheit zum Vorwärtkommen erhalten. Je mehr eine Nation die in ihr schlummernden Kräfte für sich nutzbar machen will, desto mehr muß für sie gelten, daß jeder Soldat den Marschallstab im Tornister tragen soll. Aber das Berechtigte dieser Forderung, deren Erfüllung durch das heutige privilegierte Gehalt und Berechtigungsweisen, insofern des Fehlens der Einzelgehälter verhindert wird, darf uns nicht dazu verleiten, uns in Bezug auf die finanzielle Wirkung einer Fälligung hinzugeben. Schon Staatssekretär Kraetzle hat darauf hingewiesen, daß ein großer Teil der Personalvermehrung bei der Post in den letzten

Seuilekton.

Himmelserscheinungen im Januar.

Von Dr. E. Günter.

(Nachdruck verboten.)

Nachdem die Sonne im vorigen Monat ihren tiefsten Stand erreicht hat, steigt sie jetzt, zwar noch sehr langsam, aufwärts, doch ist die Zunahme der Tageslänge schon bemerkbar, sie wächst im Januar von 7 1/2 auf 9 Stunden. In ihrer Bahn durchwandert die Sonne den Sagittarius, und tritt gegen Mitte des Monats in den Capricornus oder Steinbock ein.

Betrachten wir etwa um 9 Uhr abends den Fixsternhimmel; zur Orientierung wollen wir zunächst die Meridianlinie ziehen, indem wir vom Polarstern ausgehend, nach Süden unsern Blick auf den hellen Widderan wenden. Man wird diesen rotgefärbten Stern leicht finden, er leuchtet von der Spitze einer Sterngruppe, der Haden, die eine V bildet. Etwas westlich leuchtet ein anderer Sternhaufen, die Meiden, auch Siebengehirn genannt. Wir haben hier einen einfachen Prüfling für die Sehschärfe des Auges. Wie schon der Name besagt, soll ein normales Auge sieben Sterne in dieser Gruppe erkennen. Beide Sternhaufen gehören zum Her, der bis in die Milchstraße hineinreicht und dort von den Zillingen, Fuhrmann und Perseus begrenzt wird. Den Hauptstern des Fuhrmanns, die gelblichste Kapella, finden wir ziemlich genau im Zenit. Von da aus nach dem W des Himmels, der Cassiopeja, schauend, durchquert unser Blick den Perseus mit seinem schönen Doppeltsternhaufen. Verfolgen wir die Milchstraße noch weiter, sehen wir südlich vom Perseus den Cepheus, ein unscheinbares Sternbild, und oben untergehend das große Kreuz des Schwans. Der helle Stern am nördlichen Horizont ist die Vega in der Leyer, in Norddeutschland acht Vega nie unter. Am Nordhimmel

windet sich der Drache vom Cepheus ausgehend zwischen dem kleinen und dem großen Wagen hindurch. Die letztere bekannte Konstellation nimmt fast den ganzen nördlichen Himmel ein und füllt im Osten an den oben angehenden großen Löwen an, ein großes Trapez von Sternen, der hellste trägt den Namen Regulus. Eine von diesem Stern nach der Kapella gezogene Linie markiert uns die Ost-West-Richtung. Südlich vom Fuhrmann stehen die Zwillinge, Keltor und Pollux heißen ihre beiden Hauptsterne. Zwischen ihnen und dem Löwen finden wir den Krebs, er enthält zwar nur schwächere Sterne, dafür aber einen recht hübschen Sternhaufen, die Prälepe oder Krippe genannt. In mondlosen Nächten bemerkt man sie sofort, wird sie aber am besten mit dem Opernglas oder dem Fernrohr auffischen. Am südlichen Randes der Milchstraße, südlich von den Zwillingen, steht der kleine Hund mit Procyon. Der große Hund mit dem hellsten Stern des Himmels, dem Sirius, ist von letzterem durch die Milchstraße getrennt. Unter dem Sirius befindet sich ein kleiner Sternhaufen, doch muß man ihn mit einem Fernrohr suchen. Vom Sirius werden wir nun unseren Blick aufwärts auf den gerade in Meridian stehenden Orion, das prächtigste Sternbild uneres Himmels. Ein großes Viereck von hellen Sternen kennzeichnet seine Grenzen; die drei in gerader Linie in der Mitte stehenden Sterne nennt man den Gürtel, während die unter dem Gürtel befindliche ziemlich dichtgedrängte Sterngruppe das Schwert heißt. Mit dem Fernrohr kann man hier den prächtigen Orionnebel auffischen. Der hellste Orionstern Betelgeuse steht zunächst der Milchstraße und ist lebhaft rot gefärbt, am entgegengelegten Ende des Vierecks Rigel mit bläulich-weißer Farbe. Südlich vom Orion bemerken wir noch den Haien mit hauptsächlich kleineren Sternen. Vom Süden bis nach Nordwesten ziehen sich am Horizont die wenig auffälligen Sternbilder Eridanus, Cetus, die Fische und der Wegaus hin. Zwischen letzterem und der Cassiopeja liegt die Andromeda, die den hellsten Nebel des nördlichen Himmels enthält. Man findet ihn in mondlosen Nächten leicht mit

blohem Auge, wenn man die Linie vom Polarstern nach dem hellsten Stern der Cassiopeja um ein Drittel verlängert.

Die Phasen des Mondes treten an den folgenden Terminen ein: Vollmond am 6. um 3 Uhr nachmittags, letztes Viertel im 14. um 7 Uhr abends, am 22. morgens 1 Uhr Neumond, und erstes Viertel am 28. um 4 Uhr nachmittags. Von den Planeten ist Merkur Abends; obwohl er am 26. seine größte Entfernung von der Sonne erreicht, wird es in unseren Gegenden wegen seines tiefen Standes kaum gelingen, ihn zu finden. Venus ist Morgens und nähert sich weiter der Sonne, zugleich nimmt ihre Helligkeit ab, sie wird eben so wenig auffallen wie Mars, der erst zwischen 6 und 7 Uhr morgens aufgeht. Mehr Aufmerksamkeits verdient der mächtigste aller Planeten, Jupiter, der bereits in den ersten Abendstunden aufgeht und die Nacht hindurch sichtbar bleibt. Er leuchtet auf der Verlängerung einer Linie, die wir von den Hauptsternen der Zwillinge, Keltor und Pollux, nach Regulus ziehen. Das westlichste Spiel seiner vier hellen Monde, deren Stellung untereinander sich von Tag zu Tag ändert, macht ihn zu dem besten und dankbarsten Beobachtungsobjekt für kleinere Fernrohre. Selbst in guten Operngläsern kann man öfters die Trabanten sehen. Der entfernteste Mond ist gelegentlich auch mit blohem Auge erkannt worden, insofern gelangt dies nur sehr scharfen Augen, und dann auch nur, wenn der Mond in seiner größten Entfernung vom Planeten steht. Auf der Oberfläche des Jupiter sehen wir im Fernrohr einige parallele Streifen und oft genug auch wolkenartige Flecke. Der Planet dreht sich in zehn Stunden um seine Achse, infolgedessen ändern die Flecke auf jeder Seite sehr rasch ihre Lage, und man kann im Fernrohr ihre Veränderung in kurzer Zeit bemerken. Saturnus in den Hohen geht zwischen 10 und 11 Uhr abends unter. Uranus leuchtet in der Nähe der Sonne, hingegen ist Neptun die ganze Nacht hindurch am Himmel, und zwar in der Nähe des Sternes Delta in den Zwillingen. Neptun ist der entfernteste Körper, der unserem Sonnenstern angehört, er ist dreißig mal weiter von der Sonne

Jahren in dem Wunsch des Reichstags seine Urfrage hat, die Arbeitszeit der Beamtenhaft entsprechend unserm heutigen sozialen Empfinden zu verkürzen. Lebensfalls würde eine Personalreform bei der Reichs-Vollversammlung, wenn nicht gleichzeitig eine Umänderung der Betriebsform (Einschränkung der Schalterstunden, der Hilfsbeförderungsgeländeheiten usw.) erfolgt, nur einen geringen und vorübergehenden finanziellen Nutzen bringen, da das vorhandene Personal nicht über den nötigen Bedarf hinausgeht und vielerorts sogar zum Schaden des Publikums zu knapp bemessen ist.

## Deutsches Reich.

### Sol- und Personalnachrichten.

Der Chef des Militärkabinetts, Vizepräsident von Müller, ist der Stern zum roten Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub und der königlichen Krone verliehen worden.

Der Regierungsrat v. Baumhals in Osnabrück ist an Stelle des am 1. Februar d. J. in den Ruhestand tretenden Regierungsrats Wilhelms Geheimen Oberregierungsrates v. Hofwebe nach Breslau versetzt worden. Zum Präsidenten der Regierung in Osnabrück ist der Landrat Wöttinger in Saarbrücken ernannt worden.

### Zur Reorganisation des Kultusministeriums.

Die Berliner Univ.-Korr. beschäftigt heute die Meldung der „Saale-Ztg.“ vom 2. d. M. über die Teilung des Kultusministeriums. Die Korrespondenz schreibt: „Wenn auch die Teilung des Kultusministeriums gegenwärtig noch nicht in ein entscheidendes Stadium getreten ist, so kann doch nicht bezweifelt werden, daß sich einschneidende Kreise mit dieser Frage ernstlich befassen. So tauchte kürzlich der Vorstoß auf, die Kultusangelegenheiten dem Justizministerium, die Medizinalabteilung dem Ministerium des Innern zu überweisen und ein reines Unterrichtsministerium zu schaffen. Diefem Vorstoß lag ein heftiges Gegenüber, so nämlich unter den gegenwärtigen Parteiverhältnissen im preussischen Landtage eine Trennung von Unterricht und Kultus möglich ist. Darüber ist man sich aber klar, daß die Leitung des Kultusministeriums in seiner heutigen Gestalt die Kräfte eines Einzelnen übersteigt, wenn er nicht, wie manche frühere Minister, „Kultusminister von Ministerialdirektors Gnaden“ sein will.“

### Die Diamantenfrage in Südafrika.

Wie wir an zuverlässiger Stelle hören, finden schon seit einiger Zeit im Reichscolonialamt Verhandlungen statt, die den Diamantenhandel in der südafrikanischen Kolonie gestalten. An den Verhandlungen nehmen außer dem Staatssekretär und den zuständigen Referenten Vertreter der Großbanken und der afrikanischen Interessenten teil. Die Verhandlungen dürften in nächster Zeit ein Ende zu nehmen. In den Verhandlungen wird festgestellt werden, welche Vorkehrungen nötig sind, um den Diamantenhandel in der Kolonie vor allzu großen Gefahren zu schützen. Korrekturen wurden eventuelle Vorkehrungen gegen Maßnahmen des englischen Diamanteproduzenten beraten und auf die Notwendigkeit hingewiesen, Preisstürze zu verhindern. Ein weiterer Vorstoß, den Diamantenverkauf zu kontingentieren, hat dieselbe Zustimmung gefunden. Von Seiten der Regierung wurde darauf hingewiesen, wie notwendig es ist, die deutsche Diamantenteilnahme zu fördern und sie in den Stand zu setzen, die ihrer barrenden Aufgaben zu bewältigen, damit nicht das Ausland an den deutschen Diamantenfunden profitiere. Sehr eingehend wurde die Zollfrage besprochen. Die Interessenten verlangen einen Wertzoll, während die Regierung vorerst an dem Gewerbesteuerzoll festhält. Die Regierung vertritt nämlich den Standpunkt, daß erst eine Organisationskommission beauftragt werden muß, um einen Wertzoll richtig durchzuführen. Bezüglich der gefundenen Steine wurde hervorgehoben, daß sie meist guter Qualität sind und das Karat 20-25 Mt. wert ist. Die Gesetzgebungsstellen beauftragen sich auf 1-1,50 Mt. pro Karat. Die bisher gefundenen Diamanten lagen verstreut im Sande; die Mutterergänge sind bisher noch nicht entdeckt. Von anderer Seite wird uns zu den Zollfragen in den deutschen Kolonien noch gemeldet:

In den deutschen Kolonien mögen aus finanziellen Gründen Auszubildende zunächst nicht zu entbehren sein; wenn solche entfallen, als die Erde von dieser. Reizung 185 Jahre braucht er, um in seiner fast kreisförmigen Bahn einen Umlauf um die Sonne zu vollenden. Daher ist auch seine Bewegung unter den Planeten der Erde aus gesehen, sehr gering; die Strecke, die er am Himmel in einem Jahre zurücklegt, beträgt nur vier Zollmetersbreite. Die Entdeckung des Neptun verdankt wir nicht einem Zufall, er ist vielmehr errechnet worden. Die Bahnen der Planeten um die Sonne sind nämlich Ellipsen, aber es gilt dies nicht streng; infolge der Anziehungskraft der übrigen Planeten wird jeder einzelne etwas aus seiner Bahn gedrängt. Die Abweichung der wahren Bahn von der Ellipse nennt man Störungen. Man hatte bereits im Jahre 1781 den Uranus entdeckt, und dessen Bahn zeigte, je länger man ihn beobachtete, Abweichungen, die durch die Störungen der bekannten Planeten nicht zu erklären waren. Reizung gleichzeitig kamen aus Astronomen, ein Engländer Adams, der damals noch Student war, und Genetier, der berühmte Direktor der Pariser Sternwarte, auf den Gedanken, daß vielleicht der Uranus noch ein großer Planet sich bewegen könnte, der diese Abweichungen der Uranusbahn verursacht. Es waren diese Unstimmigkeiten zwischen Beobachtung und Rechnung nicht etwa groß, sie betragen nur den 15. Teil des Vollmondsdurchmessers, und doch genügt sie, um die Bahn des vermuteten Planeten zu berechnen. Auf Grund der Angaben von Leverrier wurde der Neptun im Jahre 1846 auf der Berliner Sternwarte von Galle gar nicht sehr weit von dem berechneten Orte gefunden. Nur in großen Fernrohren erkennt man ihn als Scheibe, auf der wegen ihrer geringen Größe Einzelheiten nicht erkennbar sind. Dagegen gelang es schon ein Jahr nach der Entdeckung des Neptun, einen allerdings sehr schwachen Mond zu finden. Sind nun mit Neptun die Grenzen unseres Sonnensystems bekannt? Erschließen nicht noch jenseits von ihm Planeten? Werden sie nicht der beständigen Lauf des Neptun noch in gutem Einklang mit den Abweichungen, und wir werden, um diese Fragen beantworten zu können, wohl noch ein halbes Jahrhundert oder mehr warten müssen.

aber eingeführt werden, müssen sie doch wenigstens in einem angemessenen Verhältnis zum Werte derjenigen Waren stehen, die mit ihnen befaßt werden. Dagegen scheint bei der Reichscolonialamt zu bestehen zu haben, als es kürzlich telegraphisch die Erhebung eines Zolls von 10 Karat pro Karat bei aus Deutschland ausgeführten Diamanten anordnete. Bisher beschränkt sich nach den bisherigen Verträgen, die darüber vorliegen, die Ausbeute an Diamanten in unserer kolonialen Kolonie auf kleine Stücke, deren Wert in ungeschliffenem Zustande nicht allzu hoch ist. Nach Mitteilung des Vorstandes des Börsenvereins von Leipzig ist in einer Eingabe an den Reichstag betragt der Wert eines großen Teiles der Ausbeute noch nicht einmal 10 Mark pro Karat, und nach den „Hamb. Nach.“ beträgt der Preis sogar für das Karat besonders guter Diamanten nur etwa 25 Mark. Wenn diese Angaben den Tatsachen entsprechen, hat das Reichscolonialamt allerdings daneben gehalten, und ist dem Verlangen der Interessenten nach einer Herabsetzung des Zolles besser Erfolg zu wünschen.“

### Die „Kön. Ztg.“ meldet:

Hanau, 6. Jan. Die Handelskammer in Hanau ist mit Interessenten und Sachverständigen in die Beratung der Frage eingetreten, durch welche Maßregeln die Diamantindustrie in Südwestafrika für die beteiligten Handels- und Industriezweige Hanau's nutzbar zu machen seien.

### Der Gesandte v. Ribbenow-Wächter

ist von seinem Urlaub nach Berlin zurückgekehrt und hat die ihm übertragenen Arbeiten im Auswärtigen Amte wieder aufgenommen. Außer der Mitwirkung an der Bearbeitung der schwedischen Ballanfragen hat er die Ausarbeitung der Pläne zur Reform des auswärtigen Amtes mitgewirkt erhalten, was nach dem Erfolge der von ihm über dieses Thema im Reichstage gehaltenen Rede eigentlich zu erwarten zu nehmen ist.

### Zu den Prozessen Eulenburg-Garden.

Wie die „S. A. R.“ hört, wird der neuernannte Oberstaatsanwalt Preuß in den nächsten Tagen mit dem Studium der Akten des Eulenburg- und des Wolke-Garden-Prozesses beginnen. Bezüglich des Eulenburg-Prozesses sind in der nächsten Zeit neue Entscheidungen nicht zu erwarten. Nur die schon gemeldete Ueberprüfung des gerichtspräsidentlichen Gutachtens durch das Medizinalkollegium soll im Laufe der kommenden Woche stattfinden. Dagegen wird angenommen, daß der Oberstaatsanwalt nach dem Studium der Akten des Wolke-Garden-Prozesses an die Strafkammer herantreten und die Anberaumung eines neuen Termins verlangen wird.

### Castros Befinden.

Aus Berlin wird gemeldet: Das Befinden Castros hat sich im Laufe des gestrigen Tages erheblich gebessert. Es besteht nunmehr die Hoffnung, daß der Patient die schwere Operation überleben und bald seine volle Gesundheit wiedererlangen wird.

### Reform oder Revolution?

Seit dem Münchener Parteitag wird diese Frage die Köpfe in der Sozialdemokratie nicht mehr ruhen lassen. Das literarische Duell zwischen Mauerbrecher und Raustro war kein zufälliger Einzelvorgang, sondern ein notwendiger typischer Ausdruck dessen, was nach langer Gärung nun endlich reif für die Klärung ist. Man braucht sich dabei über die gegenwärtige Mauerbrecher-Formen nicht im großen Maßstabe hinzugeben; die Tatsache, daß ihr Einfluß im Wachsen begriffen ist, kann jedoch nicht mehr bezweifelt werden.

In der neuesten Nummer der Sozialistischen Monatshefte“ ergeht sich Edmund Fischer in sehr bemerkenswerten Erörterungen über die politische Entwicklung Deutschlands. Er knüpft dabei an einen Artikel der „Leipz. Volksztg.“ an, in dem die Behauptung aufstellt, die gegenwärtige Entwicklung Deutschlands treibe unerbittlich einer Revolution entgegen, und stellt mit Befriedigung fest, daß kein sozialdemokratisches Blatt von dieser „finsternen Auffassung“ Notiz genommen habe. Im Gegensatz zu dieser finsternen Auffassung, meint er, müßte jeder, der praktisch im politischen Leben tätig sei, einsehen, daß eine Revolution in Deutschland nicht eintreten werde, daß Deutschland sich nach einer Richtung entwickle, die sich von der „revolutionären Situation“ immer mehr entferne. In dieser Beziehung jagt er, daß tatsächlich Deutschland sich „trotz allem“ nach der demokratischen Richtung entwickelt, und führt dafür als Beweis u. a. das neue Vereinsgesetz an, daß, immerhin einen Fortschritt darstellt, den man auch ruhig anerkennen kann. Er erinnert ferner an die zunehmende Pressefreiheit, an den Maßstabsbehebungsparagraphen und namentlich an das Verlangen des gesamten Volkes nach einem parlamentarischen Regierungssysteme, das am stärksten und deutlichsten die Entwicklungstendenz zum Ausdruck bringe. Mit demokratischen und sozialen Reformen, die in dem Maße erreicht werden in dem die demokratische und soziale Bewegung Macht entfalten könne, werde die Gesellschaft langsam umgestaltet.

Eine soziale Reform ist immer nur ein Vorgang, der sich durch Generationen und Jahrhunderte vollzieht. Die soziale Revolution ist die Evolution. Eine politische Revolution kommt immer nur im Zwischenstadium, um ein gewisses Hindernis dieser Entwicklung zu beseitigen, um einen weiteren Fortschritt wiederherzustellen, auf dem sich die Entwicklung vollzieht. Dem bleibt immer einzig die Umgestaltung der Gesellschaft durch Reformen. Den Sozialismus mit Gewaltmitteln einzuführen wollen: das ist so finstern, daß man darüber ernstlich nicht reden kann. Deshalb ist die Sozialdemokratie auch keine Partei, die ihr Ziel durch eine Revolution zu erreichen hofft, sondern eine Reformpartei, allerdings keine bürgerliche, sondern eine sozialistische. Wir müssen unseren reformistischen Charakter auch der Wahrheit gemäß betonen, damit in anderen Kreisen nicht durch legendarische Behauptungen oder Hoffnungen eine richtige politische Wertung unserer Partei verhindert und damit die Politik selbst unfruchtbar gemacht wird.

### Aber, wie lange noch Raustro, . . . ?

### Religiöse Erziehung von Kindern aus Mischhen.

Eine beachtenswerte Entscheidung über die religiöse Erziehung von Kindern aus Mischhen hat nach der „Deutschen Juristenzeitung“ neuerdings das Berliner Kammergericht gefällt. Sie hat folgenden Wortlaut: „Die durch die Deklaration vom 21. November 1893 aufrecht erhaltene Vorschrift in § 78 II, 2. Abs. 2, nach welcher, daß solange Eltern über den ihren Kindern zu erziehenden Religionsunterricht einig sind, kein dritter ein Recht hat, ihnen

darin zu widersprechen, gilt auch für den Fall, daß die noch lebenden Eltern geschieden sind. Wenn der Aufenthalt eines der geschiedenen Eltern nicht bekannt ist, so hat das Vormundschaftsgericht nach den sonstigen Umständen darüber zu entscheiden, ob ein solches Einschreiten der Eltern über den Religionsunterricht anzunehmen ist. Hierbei können auch Umstände berücksichtigt werden, die vor der Entscheidung liegen.“ Ein protistischer Fall ist noch vor kurzem in diesem Sinne entschieden worden.

### Deutscher Reichstag in der Schweiz.

Aus Osnabrück berichtet: Eine vom Initiativkomitee zur Umkehr der deutschen Bademehrheit einberufene Versammlung hätte 72 schweizerische Mitglieder. Es wurde beschlossen, über das deutsche Getreide und die deutschen Nahrungsprodukte den Boykott zu verhängen. Sollte der Getreideboykott unwirksam bleiben, so soll das gewählte Initiativkomitee Vor schläge unterbreiten, um den Boykott auch auf andere Artikel auszubehnen.

### Parteinachrichten.

#### Die Erziehung in Berden-Spitz-Haus.

Wie die „Nationalist. Corr.“ hört, soll für die Reichstagswahljahr im Kreise Berden-Spitz-Haus-Adm im nationalliberalen Kandidat der Präsident der preussischen Zentralgenossenschaft Dr. Heiligenstadt vorgeschlagen werden. Dr. Heiligenstadt entstammt der Provinz Hannover und hat früher schon dem Reichstage angehört.

#### Der Wahlrechtsantrag der freisinnigen Parteien.

Im preussischen Abgeordnetenhaus, das am 12. Januar wieder zusammentritt, soll am 13. Januar der Wahlrechtsantrag der freisinnigen Parteien zur Verhandlung kommen.

### Aus den Kolonien.

#### Neujahrgedanken 1909.

Unter dieser Epigramme bringt Professor F. Wöhlmann in der Zeitschrift „Der Tropenpflanzer“ beachtenswerte Ausführungen über den gegenwärtigen Stand unserer Kolonialpolitik. Die erfreuliche Aufwärtsentwicklung, die ununterbrochen in den letzten zwei Jahren sich eingestellt hat, schreibt der Verfasser in erster Linie der Tätigkeit des Staatssekretärs Dernburg zu. Zahlreich wird die Aufwärtsentwicklung nachgewiesen durch die hohen Dividenden, welche die meisten unserer Kolonialgesellschaften verteilen konnten. An erster Stelle steht hier die Westafrikanische Plantagen-Gesellschaft mit 25 Proz. für die Vorzugsaktien und 8 Proz. für die Stammaktien. Den Anbau des Baumwollebaues zu entnehmen, daß im Jahre 1907 über 3000 Ballen zu je 250 Kilo aus Deutsch-Ostafrika exportiert wurden.

Wie sehr sich die Entwicklung unserer Kolonien hat, gibt auch die Steigerung des Gesamthandels (Einfuhr und Ausfuhr) kund. Derselbe betrug im Jahre 1890 nur 9.671.000 Mt., im Jahre 1906 bereits 122.698.000 Mt. und im Jahre 1908 über 140.000.000 Mt. Hierbei handelt es sich fast ausschließlich um Boden- und landwirtschaftliche Erzeugnisse. „Diese Summen“, so sagt der Verfasser weiter, „sind an sich betrachtet ja schon beachtenswert, aber verglichen mit denen, welche bei den gesamten Reichs-Deutschlands an kolonialen und rein nationalen Boden- und landwirtschaftlichen Erzeugnissen darstellen, verschwindet ihre Bedeutung noch vollständig.“ Es wird nun nachgewiesen, wie Deutschland, das kein reiner Agrarstaat mehr und auf die Einfuhr landwirtschaftlicher Produkte angewiesen ist, seine Kolonien in viel höherem Maße heranreifen könnte, als dies bis jetzt geschieht. „Der Beweis“, heißt es, „ist leicht zu führen, daß wir imstande sind, im Laufe der Jahrzehnte oder doch mindestens dieses Jahrhunderts! — und das sind 100 Jahre im Leben und Streben eines Volkes! — Deutschland als geamteten Bedarf an Kolonialerzeugnissen in unseren Kolonien zu decken.“

Als wichtigstes und wirksamstes Mittel zur Erreichung dieses Zieles wird die Heranziehung tüchtiger deutscher Landwirte zur kolonialen Bodenbesiedlung empfohlen. Für ihre sozialwissenschaftliche Ausbildung sorgen gewisse Vorlesungen des orientalistischen Seminars in Berlin und ferner die Kolonialschule in Wittenhausen an der Terra. Auch an den deutschen Universitäten werden neuerdings Kolonialvorlesungen gehalten. (Stalle steht hier mit 15 Stellen an erster Stelle.) — Dazu kommt dann seit dem 15. Oktober 1908 das neue Hamburgerische Kolonialinstitut, welches mit 24 Kolonialvorlesungen aller Art einen reichen Stoff darbietet, in dem man jedoch neben anderem auch die koloniale Landwirtschaft und die Mission vermischt.

Nach zahlreichen anderen Punkten der Kolonialwirtschaft werden in der Abhandlung die als Sondernotizen ersehenen, ist behandelt. Besonders hervorzuheben ist hier noch auf die äußerst beachtenswerten Schlussworte, in denen es u. a. heißt:

Wir sehen heute, daß ein jedes moderne Kulturvolk mit seinen Erfindungs- und Kulturbedürfnissen angewiesen ist auf die Erzeugnisse aller Zonen und solche durchaus benötigt, am meisten die des gemäßigten, subtropischen und tropischen Klimas. Infolgedessen befinden sich alle modernen Kulturvölker des gemäßigten Klimas im Abhängigkeitsverhältnis von denen der Tropen und Subtropen. Nur diejenigen, welche rechtzeitig auf die Erwerbung tropischer und subtropischer Kolonien Bedacht nahmen, werden frei und unabhängig in ihren wichtigsten wirtschaftlichen Bedürfnissen. Dieses Ziel haben sich die Holländer, Engländer, Franzosen gestellt, und sie haben es erreicht! Sie vermögen gemeinsam mit ihrem tropischen und subtropischen Besitz geschlossene Wirtschaftskreise zu bilden, die es ihnen ermöglichen zu existieren, ohne auf ein anderes Land Rücksicht nehmen zu müssen. Sie treiben zu einer Landwirtschaft, im gemäßigten und im heißen Klima. Das macht sie selbständig, frei und groß!“

Hoffen wir mit dem Verfasser, daß auch Deutschland bald zu der gleichen Freiheit und Selbstständigkeit gelange.

Deutsch-Lübeckische Zeits. In der Nähe des Smetopflusses, nach nicht 100 Kilometer von Swakopmund entfernt, so berichtet die Deutsch-Südwestafrikanische Zeitung, ist vor längerer Zeit ein Erzvorkommen entdeckt worden, das Bedeutung zu erlangen verspricht. Man hat nämlich in Zonta 11 gefunden, ein Erz, das ein sehr reines Metall, Zinn, enthält. Die Erzfelder sind ver-



